

Homburg, Stefan

Article — Digitized Version

Das Walras-Gesetz bei Mengenrestriktionen

Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik

Suggested Citation: Homburg, Stefan (1984) : Das Walras-Gesetz bei Mengenrestriktionen, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, ISSN 0021-4027, Gustav Fischer Verlag, Stuttgart und New York, Vol. 199, Iss. 2, pp. 179-183

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/92898>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Diskussionsbeiträge

Das Walras-Gesetz bei Mengenrestriktionen

Ein Kommentar zu Heubes und Englmann

Von Stefan Homburg, Köln

0. Die Problemstellung

Wir beziehen uns in diesem Papier auf die Beiträge von Jürgen Heubes [1982] und Frank C. Englmann [1983] und auf das von ihnen gewählte einfache Gleichgewichtsmodell mit Mengenbeschränkungen. Während Heubes eine Geltung des Gesetzes von Walras auch für Gleichgewichte mit Mengenbeschränkungen behauptet, widerspricht Englmann ihm und vertritt die Gegenposition. Wir versuchen hier zu zeigen

in 1.: daß der Disput zwischen den beiden zunächst einmal terminologischer Natur ist,

in 2.: daß sich dahinter jedoch ein ernstzunehmendes Grundlagenproblem verbirgt.

Darüberhinaus argumentieren wir, daß die Englmannsche Kritik an Heubes nicht gerechtfertigt und vor allem völlig falsch begründet ist.

1. Ein rein terminologisches Problem

Im Walras-Fall maximieren die Haushalte ihre Nutzenfunktion

$$U = U(C, A) \quad (1)$$

unter Beachtung der Budgetrestriktion

$$P \cdot C^n - w \cdot A^a - \pi = 0, \quad (2)$$

die Unternehmen ihren Gewinn

$$\pi - P \cdot C^a + w \cdot A^n = 0 \quad (3)$$

mit Rücksicht auf die Produktionsfunktion

$$C - C(A) = 0. \quad (4)$$

Ohne Mengenbeschränkungen ergeben sich hieraus die, wie Clower [1963] sie nennt, *hypothetischen Nachfragen*:

$$C^n = C^n\left(\frac{w}{P}\right), \quad A^a = A^a\left(\frac{w}{P}\right), \quad C^a = C^a\left(\frac{w}{P}\right), \quad A^n = A^n\left(\frac{w}{P}\right). \quad (5)$$

(„Nachfrage“ sei stets als Oberbegriff zu „Nachfrage“ und „Angebot“ verstanden.) Die Funktionen (5) sind allein vom Reallohn abhängig; durch Addition von (2) und (3) folgt deshalb unmittelbar das *Gesetz von Walras*, welches besagt, daß die hypothetischen Überschußnachfragen der Märkte sich zu Null summieren:

$$P \cdot \left[C^n\left(\frac{w}{P}\right) - C^a\left(\frac{w}{P}\right) \right] + w \cdot \left[A^n\left(\frac{w}{P}\right) - A^a\left(\frac{w}{P}\right) \right] = 0 \quad (6)$$

Bei Auftreten von *Mengenbeschränkungen* sind zwei Konzepte zu unterscheiden, die einem Vorschlag von Benassy [1977] entsprechend als Drèze- und Clower-Nachfrage bezeichnet seien.

Gehen wir von einer Keynesianischen Unterbeschäftigung aus (vgl. hierzu Malinvaud [1977]), so ist die durch ein Zirkumflex gekennzeichnete effektive Nachfrage im Sinne von Drèze, kurz *Drèze-Nachfrage* genannt, folgendermaßen definiert:

$$\hat{C}^n = \hat{C}^n(\underline{A}), \quad \hat{A}^a = \underline{A}, \quad \hat{C}^a = \underline{C}, \quad \hat{A}^n = \hat{A}^n(\underline{C}) \quad (7)$$

Die Haushalte sind hierbei auf dem Arbeitsmarkt rationiert. Sie vermindern ihr Arbeitsangebot aus später zu klärenden Gründen bis zur Rationierungsmenge $\underline{A} = \hat{A}^n$, wobei sie gleichzeitig ihre Konsumnachfrage auf $\hat{C}^n(\underline{A})$ einschränken. Die Unternehmen sind auf dem Konsumgütermarkt rationiert, nehmen ihr dortiges Angebot auf $\underline{C} = \hat{C}^n$ zurück und verringern entsprechend die Arbeitsnachfrage. Im Gleichgewicht sind die effektiven Drèze-Nachfragen vereinbar und es gilt:

$$P \cdot [\hat{C}^n(\underline{A}) - \hat{C}^a] + w \cdot [\hat{A}^n(\underline{C}) - \hat{A}^a] = 0 \quad (8)$$

Die Gleichung (8) nennen wir nach Clower *Saysches Prinzip*. Äußerlich-formal ähnelt das Saysche Prinzip (8) dem Gesetz von Walras (6), aber darüber sollte man nicht den erheblichen Unterschied der ökonomischen Bedeutung verkennen: Während sich (6) auf die *hypothetischen* Pläne bezog, gilt (8) für die *effektiven* Drèze-Nachfragen; das Gleichgewicht ist völlig anders charakterisiert. Diese Gleichung (8) wollte Heubes ableiten, was ihm meiner Ansicht nach durch die *implizite* Unterstellung einer Drèze-Nachfrage auch gelungen ist.

Die mit einer Tilde kenntlich gemachte effektive Nachfrage im Sinne von Clower, kurz *Clower-Nachfrage* genannt, ist in anderer Weis charakterisiert:

$$\tilde{C}^n = \tilde{C}^n(\underline{A}), \quad \tilde{A}^a = \tilde{A}^a\left(\frac{w}{P}\right), \quad \tilde{C}^a = \tilde{C}^a\left(\frac{w}{P}\right), \quad \tilde{A}^n = \tilde{A}^n(\underline{C}) \quad (9)$$

Die auf dem Arbeitsmarkt rationierten Haushalte äußern daselbst ungeachtet der Rationierung ihr *hypothetisches* Angebot, berücksichtigen die Rationierung aber bei der Aufstellung des Konsumplans. Umgekehrt treten die Unternehmen mit ihrem *hypothetischen* Güterangebot, obwohl in Kenntnis der Rationierung, auf den Markt. Sie stellen jedoch die dortige Absatzbeschränkung bei der Formulierung der Arbeitsnachfrage in Rechnung. Da die hypothetischen Angebote die Rationierung übersteigen, gilt notwendig:

$$P \cdot \left[\tilde{C}^n(\underline{A}) - \tilde{C}^a\left(\frac{w}{P}\right) \right] + w \cdot \left[\tilde{A}^n(\underline{C}) - \tilde{A}^a\left(\frac{w}{P}\right) \right] < 0 \quad (10)$$

Bei Zugrundelegung der Clower-Nachfrage gilt also das von uns so bezeichnete Saysche Prinzip nicht; vom Ergebnis her ist es dies, worauf Englmann hinauswollte. – Indes begründet er sein in gewisser Weise richtiges Ergebnis falsch, indem er eine unhaltbare „Dichotomisierung“ der Entscheidungsprozesse unterstellt. Implizit nämlich wendet er auf die Unternehmen das Drèze-, auf die Haushalte das Clower-Konzept an, was er mit der Bemerkung rechtfertigt: die Nutzenfunktion der Haushalte und die Produktionsfunktion der Unternehmen seien etwas Verschiedenes, da erstere von zwei, letztere von einem Argument abhängt.

So sehr dem zuzustimmen ist: das Pendant der zu maximierenden Nutzenfunktion ist doch wohl die zu maximierende Gewinnfunktion, die ebenfalls von zwei Argumenten abhängt. Mathematisch ist (1), (2) das Dual zu (3), (4), so sich eine vollständige entscheidungslogische Analogie ergibt. Daran ändert auch die Einführung von Mengenrestriktionen nichts.

Deshalb läßt sich Englmanns Beitrag nicht als Richtigestellung der Heubeschen Ausführungen begreifen. Englmann findet nicht, wie er meint, einen Bruch der Analogie zwischen Haushalts- und Unternehmensentscheidungen auf, sondern unterstellt *implizit* im Falle der Haushalte ein anderes Nachfragekonzept – nämlich das Clowersche.

2. Zum Problem der effektiven Nachfrage

Es drängt sich nun die Frage auf, von welchem Nachfragekonzept denn bei der Formulierung eines Modells auszugehen sei. Unter den konventionellen Annahmen der „Neuen Makroökonomik“, wie sie etwa bei Malinvaud getroffen werden, *muß* das Drèze-Konzept unterstellt werden. Somit gilt innerhalb dieser Modelle das Saysche Prinzip (oder, mit Heubes und Englmann zu reden, das „Gesetz von Walras“). Die Unzulänglichkeit dieses Konzeptes beruht darauf, daß auf den Märkten keine merkliche Überschußnachfrage, kein *Nachfragesignal*, auftritt, weil die jeweils rationierte Partei ihre Nachfrage bis zur Rationierungsmenge reduziert. Damit existiert keinerlei Druck auf den Preis: *Jedes Rationierungsgleichgewicht ist inhärent stabil*. Eine zufällige, falsche Lohn/Preis-Konstellation kann niemals endogen beseitigt werden.

Das Clower-Konzept der effektiven Nachfrage führt nicht zu einer solch absonderlichen Schlußfolgerung. Die auf dem Arbeitsmarkt rationierten Haushalte äußern weiterhin ihr hypothetisches Angebot, analog die Unternehmen auf dem Gütermarkt. Damit existiert jeweils ein Angebotssignal, ein Druck auf den Preis, und es kann von einer Änderung der Löhne und Preise im Zeitablauf ausgegangen werden. Aber: Dieses Nachfrageverhalten kann nicht aus den hergebrachten Rationalitätsannahmen hergeleitet werden, da die Wirtschaftssubjekte fortwährend die Budgetgleichung verletzen. In der graphischen Darstellung würden die Haushalte bei Keynesianischer Unterbeschäftigung ein Tupel *unterhalb* der Budgetgeraden planen; bei unterdrückter Inflation ein Tupel *oberhalb* der Budgetgeraden (vgl. hierzu Meyer [1983]). Wegen der Verletzung der Budgetgleichung, verstanden natürlich in einem ex ante-Sinn, verbietet sich das Konzept der Clower-Nachfrage für die konventionellen Modelle. Bei seiner Verwendung ist eine spezielle mikroökonomische Fundierung notwendig, innerhalb derer entweder die uniforme Rationierung oder die Sicherheit der Rationierung aufgegeben werden.

3. Schlußfolgerungen

Bei den Modellen der „Neuen Makroökonomik“ kann das Konzept der effektiven Nachfrage im Sinne von Drèze oder im Sinne von Clower zugrundegelegt werden; die erstere Formulierung wird dabei unbewußt von Heubes, die zweite (mit Einschränkung) von Englmann verwendet; im ersteren Fall gilt das Saysche Prinzip, im letzteren gilt es nicht.

Beide Konzepte sind mit schwerwiegenden Problemen behaftet, da die Drèze-Nachfrage zu unhaltbaren Schlußfolgerungen über die dynamische Preisanpassung führt (jedes Gleichgewicht ist *inhärent stabil*), während die Clower-Nachfrage innerhalb des üblichen analytischen Rahmens nicht aus einem Rationalverhalten ableitbar ist. Das Clower-Konzept ergibt einen Sinn, wenn man unterstellt, daß die Wirtschaftssubjekte von einer Beeinflußbarkeit ihrer individuellen Rationierung durch ihr individuelles Nachfragesignal ausgehen oder wenn man eine stochastische Rationierung annimmt. Diesen Problemen ist die jüngere Forschung, z. B. Benassy [1977], Jäckel [1980], Svensson [1981] und Meyer [1983], zugewandt.

Literatur

- Benassy, J.-P., On Quantity Signals and the Foundations of Effective Demand Theory. In: Scandinavian Journal of Economics, 79, (1977), S. 147 f.
- Clower, R. W., Die Keynesianische Gegenrevolution: eine theoretische Kritik. In: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik 99 (1963). Wiederabgedruckt in: Hagemann, H. et al. (Hrsg.) Die Neue Makroökonomik; Frankfurt 1981.
- Englmann, F. C., Das Walras-Gesetz bei Mengenrestriktionen. – Ein Kommentar zu Heubes. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 199 (1983), S. 269.

- Heubes, J., Das Walras-Gesetz bei Mengenrestriktionen. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 198 (1982), S. 67 f.
- Jäckel, H.-J., Arbeitsnachfrage, Güterangebot und Lagerhaltung im Ungleichgewicht. Eine stochastische Modifikation der dualen Entscheidungshypothese. Frankfurt/M., Bern, Cirencester 1980.
- Malinvaud, E., The Theory of Unemployment Reconsidered. Oxford 1977.
- Meyer, U., Neue Makroökonomik. Berlin, Heidelberg, New York, Tokio 1983; insbes. Kapitel 2, § 7.
- Svensson, L. E. O., Effective Demand in a Sequence of Markets. In: Scandinavian Journal of Economics 83 (1981), S. 1 f.

Stefan Homburg, Seminar für Finanzwissenschaft, Albertus-Magnus-Platz, 5000 Köln 41